



# ***Prof. Dr. Benjamin Kilchör:***

## ***Die Christusoffenbarung im Alten Testament***

gehalten am 3. Januar 2022 für die Mediathek offen.bar

Im Februar 2020 hatte ich zum ersten Mal die Gelegenheit, im Rahmen einer Studienreise das biblische Sichem – heute Nablus – zu besuchen. Die Stadt Sichem befindet sich am Fuss des Berges Garizim, das ist der heilige Berg für die Samaritaner. Über dem Jakobsbrunnen, an dem Jesus mit der Samaritanerin das Gespräch in Johannes 4 über den wahren Ort der Anbetung geführt haben soll, ist heute eine orthodoxe Kirche errichtet, der Brunnen findet sich in der Krypta. Dort habe ich eine Ikone gesehen, die den Erzvater Jakob am Fusse der Himmelsleiter zeigt – an der Spitze der Himmelsleiter ist Jesus Christus. Der Erzvater Jakob ist Christus begegnet!

Das erinnert natürlich an das Zwiegespräch Jesu mit einigen Juden in Johannes 8, wo Jesus sagt: «Abraham, euer Vater, wurde froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich.» Darauf fragen ihn seine Gesprächspartner: «Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?» Und Jesus spricht: «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, bin ich.»

Vielleicht sogar noch deutlicher wird Johannes in Kapitel 12: Jesus zitiert dort ein Jesajawort aus Jesaja 6, aus der Geschichte, wo Jesaja vor dem Thron Gottes steht und berufen wird. Und dann schreibt Johannes dazu: «Das hat Jesaja gesagt, weil er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm». Johannes geht also davon aus, dass derjenige, der bei der Berufung Jesajas auf dem Thron Gottes sass, Jesus Christus war.

In der alten, mittelalterlichen und reformatorischen Kirche ging man selbstverständlich davon aus, dass Jesus Christus im Alten Testament gegenwärtig und am Werk war. Auch die sakrale Kunst zeugt davon.

Erst in der Neuzeit ging diese Überzeugung verloren. Dies hängt meines Erachtens mit einer Verschiebung der Christologie zusammen: Im Zuge der Aufklärung kam ganz und gar der «historische Jesus» in den Blick – als Jesus als Mensch – während die Gottheit Jesu als metaphysisches Konstrukt, als mythologische Rede einer existenziellen Glaubenserfahrung etc. theologisch immer mehr in die Bedeutungslosigkeit verschwand.

Wenn ich in diesem Vortrag nun über Christus im Alten Testament spreche, so möchte ich zunächst gedanklich unterscheiden zwischen der Frage nach der Menschheit Jesu und nach der Gottheit Jesu.



Es ist klar, dass der Mensch Jesus von Nazareth vor dem Weihnachtseignis nicht existiert. Er kommt darum im Alten Testament nie vor, auch wenn man in einer Konkordanz nach «Jesus», «Jesus Christus» oder «Jesus von Nazareth» sucht, wird man im Alten Testament nicht fündig. Wenn die Menschwerdung und das Leiden von Jesus im Alten Testament vorkommen, dann als Verheissung, als Prophezeiung. In diesem Sinne wird Jesus gerne als die Erfüllung bestimmter alttestamentlicher Prophezeiungen verstanden. Es wäre ein Thema für sich, der Frage nachzugehen, in welchem Sinne und in welchen alttestamentlichen Texten das Kommen von Jesus, seine Menschwerdung, sein Leiden, sein Kreuzestod, seine Auferstehung angekündigt werden. Man spricht in dieser Hinsicht vom «messianischen» Texten, die das Kommen des Messias ankündigen. In der Zeit Jesu stellt sich dann die Frage, ob er – Jesus von Nazareth – tatsächlich dieser verheissene Messias ist.

In diesem Vortrag möchte ich aber einer anderen Frage nachgehen, nämlich der Frage nach der Gottheit Jesu: Was bedeutet es für das Verständnis des Alten Testaments, wenn man sich dem Bekenntnis, das Ost- und Westkirchen teilen, Katholiken und Evangelische, Landes- und Freikirchen, dass nämlich Jesus Christus nicht nur wahrer Mensch sondern auch wahrer Gott ist? Was bedeutet es, wenn man glaubt, dass Jesus zwar seiner Menschheit nach in alttestamentlicher Zeit noch nicht existiert hat, seiner Gottheit nach aber sehr wohl?

## ***1. Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes***

Wer das Alte Testament vorurteilsfrei liest, wird nicht so leicht auf die Idee kommen, dass der Gott, der die Welt erschafft, der Israel aus Ägypten befreit, der den König David beruft, der seine Herrlichkeit im Tempel Salomos wohnen lässt, dass dieser Gott Vater und Sohn in sich vereint. Mit anderen Worten: Wenn wir lesen, dass Abraham oder Jakob Gott begegnen oder dass Jesaja oder Hesekiel vor dem Thron Gottes stehen, so denken wir beim Lesen des Alten Testaments nicht an Jesus Christus. Das bedeutet: Wenn Jesus Christus als Sohn Gottes im Alten Testament schon anwesend ist, dann ist dies nicht offensichtlich, sondern verborgen.

Sofort kann man sich fragen: Ist das dann nicht willkürlich, wenn Jesus behauptet, Abraham begegnet zu sein, wenn Johannes behauptet, Jesaja habe die Herrlichkeit von Jesus gesehen, wenn die orthodoxe Kirche Jesus an der Spitze der Himmelsleiter zeichnet? Wenn wir die alttestamentlichen Texte lesen, finden wir jedenfalls nichts davon.

Im Lukasevangelium lesen wir die Geschichte von den Emmausjüngern. Jesus wurde gekreuzigt. Die beiden Emmausjünger sind unterwegs von Jerusalem nach Emmaus, sie sind traurig und verzweifelt. Zwar behaupten einige, Jesus sei von den Toten auferstanden, doch sie glauben davon kein Wort. Nun kommt ein fremder Mann zu ihnen



und fragt sie, worüber sie gerade sprechen. Da erzählen sie ihm die Ereignisse rund um den Tod Jesu und warum sie so traurig sind. Da spricht der fremde Mann zu ihnen: «O ihr Toren, zu trägen Herzen, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?» Und Lukas schreibt: „Er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war“ (Lk 24,25-27).

Sie kommen dann nach Emmaus und als es Abend wird, will der Fremde sich von ihnen verabschieden. Die Emmausjünger bitten ihn aber herein zum Abendessen. Da geht er mit ihnen hinein, nimmt das Brot, spricht ein Dankgebet und gibt ihnen das Brot: «Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?»

Die Geschichte der Emmausjünger hat eigentlich zwei Ebenen: Die Emmausjünger erkennen nicht, dass Jesus mit ihnen unterwegs ist, bis er sich offenbart. Und die Emmausjünger erkennen nicht, dass Jesus mit dem alttestamentlichen Israel unterwegs war, bis Jesus es ihnen offenbart. Erst vom Offenbarungsgeschehen her können die Jünger zurückblicken und erkennen, dass Jesus ja auch schon da war, als er noch unerkannt war und sie verstehen den Weg, den sie zurückgelegt haben, in einem neuen Licht: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“ (24,32). Und schliesslich kommt es zum Bekenntnis: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ (24,34).

Ähnliche Bemerkungen finden wir im Johannesevangelium. Nachdem Jesus bei der Tempelreinigung sagt: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten“, und damit für grosse Verwirrung sorgt – auch im Jüngerkreis! – bemerkt Johannes (2,21-22):

„Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Als er nun auferstanden war von den Toten, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.“

Die Auferstehung Jesu ist nicht nur die Voraussetzung dafür, dass die Jünger dem Jesus-Wort glauben, sondern auch dafür, dass sie der Schrift glauben, weil sich ihnen erst jetzt das Christuszeugnis des Alten Testaments erschliesst.

Wiederum, am letzten Tag des Laubhüttenfestes im Tempel, ruft Jesus: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt“ – wieder der Bezug aufs Alte Testament! – „von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fliessen“. Und Johannes kommentiert: „Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verherrlicht“ (Joh 7,38-39).



Johannes sagt: „denn Jesus war noch nicht verherrlicht“. Jesus sagt den Emmausjüngern, dass Christus in seine Herrlichkeit eingehen musste. Alles hängt an der Verherrlichung Jesu. Was hat es mit der Herrlichkeit Christi auf sich? Das führt mich zum zweiten Punkt:

## ***2. Die Herrlichkeit Christi***

Für die Apostel hängt alles daran, dass sie die Herrlichkeit Christi gesehen haben. Als die Apostel nach Jesu Himmelfahrt einen Ersatz für den Verräter Judas suchen, gibt es für die Nachwahl nur ein einziges Kriterium:

So muss nun einer von diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, als der Herr Jesus unter uns ein- und ausgegangen ist – von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tag, an dem er von uns genommen wurde –, mit uns Zeuge seiner Auferstehung werden.

Apostel werden hier definiert als „Zeugen seiner Auferstehung“. Und um apostolischer Zeuge seiner Auferstehung zu sein, reicht es nicht, einfach dem Auferstandenen begegnet zu sein, sondern man muss mit ihm unterwegs gewesen sein von seiner Taufe bis zur Himmelfahrt. Die Taufe und die Himmelfahrt rahmen die öffentliche Wirksamkeit von Jesus dadurch, dass beide etwas von der Herrlichkeit Jesu zeigen: Der Himmel öffnet sich bei der Taufe, der himmlische Vater bestätigt Jesus als seinen geliebten Sohn und der Heilige Geist kommt auf ihn und macht ihn zum Gesalbten, zum Messias. Wiederum öffnet sich der Himmel bei der Himmelfahrt und die Wolke der Herrlichkeit Gottes nimmt den Auferstandenen in die Herrlichkeit Gottes auf, wo er zur Rechten des Vaters als König über Himmel und Erde eingesetzt wird.

Apostel sind Zeugen der Auferstehung und damit Zeugen der Herrlichkeit Christi. „Wir sahen seine Herrlichkeit“, schreibt Johannes ganz zu Beginn des Evangeliums. Und Petrus schreibt im zweiten Petrusbrief: „Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen“ (2. Petr 1,16). Und der Hebräerbrief eröffnet furios mit dem Sohn Gottes, der in der Himmelfahrt „eingesetzt ist zum Erben über alles, durch den auch die Welt gemacht ist“ und fährt weiter: „Er (Christus) ist der Abglanz seiner (des Vaters) Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe“. (Hebr 1, 3).

Die Herrlichkeit Christi ist der Schlüssel dazu, wie die Apostel plötzlich auch sehen konnten, dass die ganze Schrift – das Alte Testament – von Christus gezeugt hat. Gehen wir ins Alte Testament. Was ist denn eigentlich „Herrlichkeit“?



### ***3. Herrlichkeit im Alten Testament***

Wenn ich in einem Satz sagen müsste, was die Herrlichkeit Gottes ist, würde ich sagen, sie ist die Sichtbarwerdung der Königsherrschaft Gottes. Das erste Mal, wo in der Bibel explizit von der Herrlichkeit Gottes die Rede ist, ist 2. Mose 14,4, wo Gott über den Pharao sagt:

Und ich will sein Herz verstocken, dass er ihnen nachjage, und will meine Herrlichkeit erweisen an dem Pharao und aller seiner Macht, und die Ägypter sollen innewerden, dass ich der HERR bin.

Die Herrlichkeit Gottes erweist ihn als den HERRN, als denjenigen, der den Pharao und all seine Macht zu Fall bringt, weil auch die grossen Könige der Welt vor der Königsherrschaft Gottes zu Staub zerfallen müssen. Die Herrlichkeit Gottes ist also eine königliche Herrlichkeit.

Es ist die Herrlichkeit Gottes, die dann als Wolken- und Feuersäule zwischen Israel und Ägypten tritt und Israel trockenen Fusses durch das Schilfmeer an den Gottesberg bringt, wo sich die Herrlichkeit Gottes auf dem Berg Sinai offenbart. Das ganze Sinaiereignis zielt darauf ab, dass Gott seine Herrlichkeit inmitten des Volkes wohnen lassen wird. Für diese „einwohnende Herrlichkeit“ hat das rabbinische Judentum den Begriff der „Schechina“ geprägt. Das Wort selber kommt zwar im Alten Testament gar nicht vor, aber die darin enthaltene Wurzel „schachen“ („wohnen, zelten“) und auch das davon abgeleitete „mischkan“ („Wohnung“) ist im Alten Testament häufig anzutreffen, besonders im Zusammenhang mit dem Sinai-Ereignis und der Errichtung der Stiftshütte.

Wir lesen in 2. Mose 24,15-18:

Als nun Mose auf den Berg kam, bedeckte die Wolke den Berg, und die Herrlichkeit des HERRN liess sich nieder auf dem Berg Sinai, und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage; und am siebenten Tage erging der Ruf des HERRN an Mose aus der Wolke. Und die Herrlichkeit des HERRN war anzusehen wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges vor den Israeliten. Und Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.

Im folgenden Kapitel zeigt Gott Mose dann das himmlische Heiligtum als Vorbild für die Stiftshütte, nach welchem Mose die Stiftshütte anfertigen lassen soll.

Schon im Frühjudentum, d.h. im Judentum vor Christus, ist durchgehend die Auslegung bezeugt, dass die Stiftshütte und auch der spätere Tempel als Mikrokosmos die Schöpfung abbilden. Ich kann das heute nicht vertiefen, nur darauf hinweisen, dass Gott offenbar das himmlische Vorbild der Stiftshütte, das er Mose zeigen möchte, sechs Tage



lang vorbereitet, bevor er am siebten Tag Mose hineinruft und ihm alles zeigt. Dann übergibt er sein Werk den Menschen. Der jüdische Bibelausleger Benno Jacob schreibt dazu:

Für einen Zeitraum von sechs Tagen und einem darauffolgenden ausgezeichneten siebenten Tage gibt es keine andere Analogie als die sechs Werkstage mit dem Sabbat. Die sechs Tage sind die Zeit, innerhalb deren Gott, im dunklen Gewölke verborgen, das Urbild des Heiligtums schafft, um am siebenten Mose hineinzurufen und ihm das vollendete Werk zu zeigen und zu erklären. Dies ist eine der mehrfachen ... Parallelen zwischen der sechstägigen Weltschöpfung und dem Heiligtum.

Diese Abfolge wiederholt sich nach Bau und Einweihung der Stiftshütte. In Anklang an Gottes Vollendung der Schöpfung lesen wir in Exodus 40,33:

Also vollendete Mose das ganze Werk.

Und sogleich heisst es:

Da bedeckte die Wolke die Stiftshütte und die Herrlichkeit des HERRN erfüllte die Wohnung. Und Mose konnte nicht in die Stiftshütte hineingehen, weil die Wolke darauf ruhte und die Herrlichkeit des HERRN die Wohnung erfüllte.

Dieser Zustand, in welchem die Herrlichkeit Gottes auf der Stiftshütte wohnt und sie so den Menschen – selbst Mose und Aaron – unzugänglich macht, dauert wiederum sieben Tage. In Levitikus 9 lesen wir dann:

Und am achten Tage rief Mose Aaron und seine Söhne...

Mose weiht sie zu Priestern und so schliesst das Kapitel damit ab, dass Mose und Aaron am achten Tag die Stiftshütte betreten: Gott übergibt sein Werk den Priestern. Dieselbe Abfolge könnte ich Ihnen auch noch bei der Einweihung des salomonischen Tempels zeigen und schliesslich auch in Hesekiels Vision des Endzeittempels: Nach der Rückkehr der Herrlichkeit Gottes in den Hesekiel-Tempel braucht es sieben Tage, bevor die Priester ihren Dienst aufnehmen können. Schon bei der Schöpfung übergibt Gott sein Werk den Menschen nach sieben Tagen. Wenn es in Gen 2,15 heisst, dass Gott Adam nahm und ihn in den Garten Eden setzte, dass er ihn „bebaute und bewahrte“, so ist das Wortpaar für „bebauen und bewahren“ ein Paar, das sonst im Alten Testament immer wieder für den kultischen Dienst der Priester und Leviten im Heiligtum gebraucht wird. Adam ist Priester in der Gegenwart Gottes, im ersten Heiligtum: in Eden.

So überrascht es auch nicht, wenn Psalm 104 die Schöpfung aus Genesis 1 als Erscheinung der Herrlichkeit Gottes zur Einwohnung in der Schöpfung besingt: Das



Erscheinen Gottes in der Schöpfung hat eine Entsprechung in seinem Erscheinen auf dem Sinai und in der Stiftshütte. Ich zitiere nur die ersten Verse aus dem Psalm, welcher Schritt für Schritt der Sieben-Tage-Schöpfung folgt:

Lobe den HERRN, meine Seele!  
HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;  
du bist schön und prächtig geschmückt.  
Licht ist dein Kleid, das du anhast.  
Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich;  
du baust deine Gemächer über den Wassern.  
Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen  
und kommst daher auf den Fittichen des Geistes/Windes.

Achten wir auf die Abfolge: Es beginnt mit der Aussage „Licht ist dein Kleid“, bevor die Schöpfungswerke aufgezählt werden. Damit wird deutlich: Als Gott sprach: „Es werde Licht!“, hat er nicht einfach physikalisches Licht geschaffen, sondern er ist selber in seiner Lichtherrlichkeit in die Welt hineingekommen. Das Licht des ersten Tages ist die Lichtherrlichkeit Gottes. Erst am vierten Tag werden Sonne, Mond und Sterne geschaffen, was zeigt: Selbst die Sonne ist keine *Lichtquelle*, sie bringt kein Licht aus sich selbst hervor. Die einzige Quelle des Lichts ist Gott selbst, der „Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel von Licht und Finsternis“ (Jak 1,17).

Gottes Herrlichkeit ist also die Herrlichkeit, die als erstes Licht in der Finsternis aufstrahlt; es ist die Schöpferherrlichkeit Gottes und es ist die königliche Herrlichkeit, die das Volk Israel dem Herrschaftsanspruch des Pharaos entreisst und aus der Sklaverei befreit, die Israel Tora – Weisung – gibt und die inmitten Israels im Allerheiligsten über der Lade des Bundes mit den Zehn Geboten thront.

Machen wir einen Sprung: Das Hesekielbuch ist gegliedert durch drei Visionen der Herrlichkeit Gottes. Die erste Vision beginnt damit, dass sich der Himmel öffnet. Wenn sich der Himmel öffnet wie ein Vorhang, so wird der Blick auf Gottes himmlischen Thronsaal frei, denn der Vorhang, der das Allerheiligste verbirgt, ist eine Abbildung des Himmels. Darum kann der Schreiber des Hebräerbriefes später schreiben, Jesus sei der Hohepriester, der die Himmel durchschritten hat: Er ist in das himmlische Allerheiligste eingetreten. Hesekiel sieht also den geöffneten Himmel und hat dann eine Schau, in der er einen Thron sieht, den er ausführlich beschreibt (Hes 1). Ich zitiere nur die Schlussverse der Vision (Hes 1,26-28a):

Und über der Feste, die über ihrem Haupt war, sah es aus wie ein Saphir, einem Thron gleich, und auf dem Thron sass einer, der aussah, wie ein Mensch. Und ich sah, und es war wie blinkendes Kupfer aufwärts von dem, was aussah wie seine Hüften; und abwärts von dem, was wie seine Hüften aussah, erblickte ich etwas



wie Feuer und Glanz ringsumher. Wie der Regenbogen steht in den Wolken, wenn es geregnet hat, so glänzte es ringsumher. So war die Herrlichkeit des HERRN anzusehen.

In seiner zweiten Tempelvision sieht Hesekiel dann aber, wie die Herrlichkeit Gottes, die bei Hesekiel wie schon bei der Wüstenwanderung öfters auch als Wolke beschrieben wird, den Jerusalemer Tempel verlässt (Hes 11,23):

Und die Herrlichkeit des HERRN erhob sich aus der Stadt und stellte sich auf den Berg, der im Osten vor der Stadt liegt.

Die Herrlichkeit verlässt den Tempel in Richtung Ölberg und dann verschwindet sie ganz. Es ist das Zeichen, dass das Gericht Gottes über Jerusalem kommen und der Tempel zerstört werden wird.

In der dritten Vision sieht Hesekiel einen endzeitlichen Tempel, in den die Herrlichkeit Gottes zurückkehrt. Als die Herrlichkeit Gottes wieder den Thron besteigt, beginnt vom Tempel aus ein Strom von Lebenswasser zu fließen.

Als aber nach dem Babylonischen Exil der Tempel wieder aufgebaut wird, kehrt die Herrlichkeit Gottes nicht zurück. Esra 3 beschreibt, wie bei der Fundamentlegung des zweiten Tempels viele, die den ersten Tempel noch gesehen hatten, weinten. Haggai, der zu dieser Zeit wirkte, fragt (Hag 2,3):

Wer ist unter euch noch übrig, der dies Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr's nun? Sieht es nicht wie nichts aus?

Und dann verheisst er ein neues Haus, dessen Herrlichkeit grösser sein wird als die des ersten Tempels (Hag 2,9). Der Prophet Sacharja, der zeitgleich mit Haggai gewirkt hat, kündigt an: „Der HERR wird König sein über alle Lande“ (Sach 14,9) und er prophezeit auch, wie das geschehen wird: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth“ (Sach 4,6).

Was hat der Geist damit zu tun?





## ***4. Geist und Herrlichkeit***

Kehren wir nochmals zu Psalm 104 zurück:

Lobe den HERRN, meine Seele!

HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;

du bist schön und prächtig geschmückt.

Licht ist dein Kleid, das du anhast.

Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich;

du baust deine Gemächer über den Wassern.

Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen

und kommst daher auf den Fittichen des Geistes/Windes.

Als Gott spricht: „Es werde Licht“, kommt er in der Deutung dieses Psalms selbst, gekleidet in Lichtherrlichkeit, in diese Welt. Der Geist, der über den Wassern schwebt, trägt den göttlichen Thronwagen, auf dem Gott in die Schöpfung kommt, um über den Wassern Eden als sein Heiligtum zu gründen, wo seine Herrlichkeit unter den Menschen wohnen soll. Weil der Geist – wie auch in der Herrlichkeitsvision Hesekiels – Träger und Lenker des göttlichen Thronwagens ist, auf dem die Lichtherrlichkeit Gottes thront, sind Gottes Geist und seine Herrlichkeit nicht voneinander zu trennen.

Auch die Errettung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens wird in Motiven der Schöpfung geschildert. Gott selbst zieht vom Sinai her gegen Ägypten und hält in den zehn Plagen Gericht über Ägyptens Götterwelt, die durch den Pharao repräsentiert wird. Es kommt am Schilfmeer zum Endkampf. Wir lesen ab Exodus 14,19:

Da erhob sich der Engel Gottes, der vor dem Heer Israels herzog, und stellte sich hinter sie [Israel]. Und die Wolkensäule vor ihnen erhob sich und trat hinter sie und kam zwischen das Heer der Ägypter und das Heer Israels. Und dort war die Wolke finster, und hier erleuchtete sie die Nacht, und so kamen die Heere die ganze Nacht einander nicht näher.

Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, liess es der HERR zurückweichen durch eine starke Ruach (Wind, Geist) von Osten her die ganze Nacht und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich.

Gott scheidet als Weltenrichter Licht und Finsternis und sendet vom Gottesberg im Osten her seinen Geistwind, um Wasser und Land zu trennen. Er ruft Israel in sein Licht und durch die Wasser hindurch trockenen Fusses an den Gottesberg Sinai, während er Ägypten in Finsternis und Wassergewalten zum Tode verurteilt. Gott ruft Israel ins Licht und ans Land, um seine Wohnung in ihrer Mitte aufzurichten.



Mit der Wolken- und Feuersäule, die Israel auf der Wüstenwanderung begleitet und die dann als Herrlichkeitswolke im Allerheiligsten auf der Bundeslade thront, wann immer Israel sein Lager aufschlägt, ist auch der Geist Gottes in seinem Volk gegenwärtig. Durch den richterlichen Geist Gottes ist Mose befähigt, die Tora Gottes zu empfangen, zu lehren und im Volk Recht zu sprechen. Wo Mose Beistand durch siebenzig Älteste braucht, empfangen auch diese Anteil am Geist Gottes (Num 11). Durch Handauflegung gibt Mose den Geist später weiter an Josua und auch die Richter werden durch den Geist Gottes erweckt. Gottes Geist ist der Geist der richterlichen Herrlichkeit Gottes; wo Gottes Geist ist, ist der Thron Gottes, sein Richterstuhl, präsent und unterscheidet und unterweist Gut und Böse, Licht und Finsternis, Leben und Tod. Dieser Zusammenhang, dass mit der Herrlichkeit Gottes auch der Geist Gottes das Volk begleitet, findet sich später im Bussgebet Israels in Nehemia 9,19-20:

... die Wolkensäule wich nicht von ihnen am Tage, um sie auf dem Wege zu führen, noch die Feuersäule in der Nacht, um ihnen auf dem Wege zu leuchten, den sie zogen. Und du gabst ihnen deinen guten Geist, um sie zu unterweisen, und dein Manna versagtest du nicht ihrem Munde und gabst ihnen Wasser, als sie dürstete.

Der Zusammenhang von Gottes Herrlichkeit und seinem Geist ist an ganz verschiedenen Stellen im Alten Testament so deutlich zu finden, dass einige Alttestamentler die Auffassung vertreten, die Herrlichkeitswolke sei letztlich eine Erscheinungsform des Geistes Gottes, während andere zumindest darauf hingewiesen haben, dass die Gabe des Geistes in einzelne Menschen hinein analog zur Gabe der Herrlichkeit Gottes ins Heiligtum erfolge, so dass geistbegabte Menschen kleine „Heiligtümer“ sind. Ich kann darauf leider nun nicht weiter eingehen; vielmehr will ich von hier aus in Neue Testament zurückkehren und zwar zu Paulus, der den Korinthern schreibt: „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16): Wie die Herrlichkeit Gottes im Allerheiligsten des Tempels wohnt, so wohnt der Geist in unseren Herzen und macht uns zu Gottes Tempel. Durch den Geist ist Gottes Schechina in uns gegenwärtig. Entscheidend ist: Das Alte Testament in seinem grossen heilsgeschichtlichen Bogen erzählt davon, wie die Herrlichkeit Gottes inmitten Israels gewohnt hat, wie sie aber Israel verlassen hat und nicht zurückgekehrt ist. Das Neue Testament spricht von der Rückkehr der Herrlichkeit Gottes in Christus, in seiner Fleischwerdung. Da, wo Christus verherrlicht wird, wird den Aposteln klar, dass in Christus dieselbe Herrlichkeit, die schon im Alten Testament da ist, nun zurückgekehrt ist. Und durch den Geist Christi nimmt sie Wohnung in der Ekklesia. Die Herrlichkeit Christi war also schon im Alten Testament gegenwärtig!



## ***5. Die Christusgegenwart auf der Wüstenwanderung***

Am deutlichsten spricht Paulus über die Christusgegenwart im Alten Testament in 1 Kor 10:

Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, dass unsre Väter alle unter der Wolke gewesen sind und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte: der Fels aber war Christus.

Ohne auf die Details der Auslegung einzugehen, möchte ich doch darauf hinweisen, dass Paulus in diesen vier Versen zweimal die Wolke erwähnt und dreimal das Adjektiv „geistlich“ braucht: Die Speise war „geistlich“, der „Trank“ war „geistlich“, der Fels war ebenfalls „geistlich“ und von diesem geistlichen Felsen, aus dem das Volk Israel einen geistlichen Trank empfing, sagt Paulus, dass der Fels Christus war. Das Adjektiv „geistlich“ (*pneumatikos*) bedeutet nicht „aus Geist bestehend“ – der Fels war also nicht fluorisierend oder durchsichtig –, sondern es bedeutet, dass der Geist dadurch wirkt oder vermittelt wird. Ich vergleiche dies gerne mit einem Benzinmotor, der nicht aus Benzin besteht, sondern durch Benzin angetrieben wird. Manna und Wasser waren geistlich, weil sie geistgewirkte Gabe Gottes waren und der Fels war geistlich, weil Gottes Geist durch diesen Felsen Israel Wasser zu trinken gab. Wenn nun Paulus schreibt, dass dieser geistliche Fels Christus war, so versteht er die Christusgegenwart pneumatisch: Christus ist nicht Stein geworden, sondern er ist durch den Heiligen Geist, welchen Paulus in Röm 8,9 auch als den „Geist Christi“ bezeichnen kann, gegenwärtig im Felsen.

Dass die Christusgegenwart durch den Geist vermittelt wird, begegnet bei Paulus immer wieder. In Röm 8,9-10 ist die Rede vom Wohnen des Geistes und dem Wohnen Christi in den Gläubigen austauschbar. Der Geist Gottes ist der Geist Christi und als solcher ein Geist der Sohnschaft, der zum Miterben Christi macht. Eine besondere Rolle spielt die geistvermittelte Gegenwart Christi im 2. Korintherbrief. Nach 2 Kor 5,6-7 sind wir „fern vom Herrn“ und wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Doch haben wir für diese Zeit des Wartens und Glaubens den Geist zum Unterpfand empfangen (2 Kor 5,5) und in diesem Geist ist Christus selbst gegenwärtig. Sieht Paulus nun aber im neutestamentlichen Kontext Christus da gegenwärtig, wo der Geist am Werk ist, so trifft das auch zu für seine Deutung des Alten Testaments. Es ist der Geist, der in Analogie zur Schöpfung und Sintflut die Wasser des Schilfmeeres zurückdrängt und Israel trockenen Fusses – beschirmt und erleuchtet durch die Wolke der Herrlichkeit Gottes – an den Gottesberg ziehen lässt. Dass der Geist Gottes und die Herrlichkeit Gottes stets zusammen erscheinen, macht Paulus auch christologisch fruchtbar. Wo der Geist ist, ist



der Tempel (1 Kor 3,16; 6,19). Der Geist verleiht Herrlichkeit (2 Kor 3,8.18). Die Herrlichkeit Gottes wird durch den Geist gegeben (Eph 1,18; 3,16). Dieselbe Verbindung findet sich übrigens auch im johanneischen Schrifttum (z.B. Joh 7,38f.) oder im 1. Petrusbrief (4,14), wenn Petrus die Seligkeit des Leidens mit Christus damit begründet, dass „der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, auf euch ruht“.

## ***6. Die Bekehrung des Paulus***

Alttestamentliche Theophanien, in denen sich der Himmel öffnet und einen Blick auf die himmlische Herrlichkeit Gottes preisgibt, wie wir es etwa bei der Schöpfung oder am Sinai lesen, finden sich rund um das neutestamentliche Christusereignis gehäuft, angefangen schon bei der Geburt Jesu, als sich der Himmel über den Hirten in Bethlehem öffnet und der Glanz des Herrn sie umleuchtet. Bei der Taufe Jesu verbinden sich in dieser Szenerie, bei der sich der Himmel öffnet, Gottvater vom himmlischen Thron aus spricht und den Geist auf den aus dem Taufwasser hervorstehenden Jesus herabsendet, ein weiteres Mal Geist und Herrlichkeit: Es ist die Salbung Jesu zum Messias, zum Christus, so dass Jesus anschliessend in Nazareth aus Jes 61 predigt: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat“. Auch das Kreuzesgeschehen verbindet himmlische Ereignisse, die Rückkehr des Geistes in die Hände des Vaters, und ein Tempelereignis (Zerreißen des Vorhangs zum Allerheiligsten). Bei der Himmelfahrt schliesslich wird Christus durch die Herrlichkeitswolke zur Rechten Gottes erhoben, wo er nach Dan 7 und Ps 110 inthronisiert wird – der Gesalbte wird zum König – und von wo er der zurückbleibenden Gemeinde seinen Geist sendet. In Johannes 14,16-18 verbindet Jesus die Verheissung des Geistes der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, mit den Worten: „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch“ und nach Joh 7,39 hatten die Jünger den Geist noch nicht empfangen, weil Jesus noch nicht verherrlicht war. Durch den Geist ist der verherrlichte Christus selbst gegenwärtig.

Das in der Apostelgeschichte geschilderte Bekehrungserlebnis des Paulus ist beschrieben als eine Herrlichkeitstheophanie, wie Paulus sie aus dem Alten Testament kannte. Die Lichtherrlichkeit Gottes, das Schöpfungslicht des ersten Schöpfungstages, „heller als der Glanz der Sonne“, so beschreibt er es vor Agrippa und Festus (Apg 26,13), wirft ihn zu Boden und es erschallt die Stimme des Weltenrichters von seinem himmlischen Thron aus. Doch was sie sagt, muss für Paulus, der die christliche Gemeinde verfolgt, zutiefst irritierend sein: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Paulus fragt nach: „Herr, wer bist du?“ Und die Stimme antwortet: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!“ Paulus erscheint die Schechina, die Herrlichkeit Gottes, er tut einen Blick in den himmlischen Thronsaal, doch er erkennt, dass auf dem Thron Jesus Christus sitzt. Nicht nur der Geist, sondern auch Christus begegnet als Herrlichkeit Gottes und verleiht denen, die an ihn glauben, Herrlichkeit, wie Paulus es den Kolossern schreibt: „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27; vgl. Phil 4,19; Kol 3,4; 2 Thess 2,14 u.a.). Weil Paulus



auf dem himmlischen Thron die Herrlichkeit Gottes als Herrlichkeit des erhöhten und verherrlichten Christus erkennt, wird er vom Verfolger zum Bekenner Christi. Die Verherrlichung Christi führt ihn dazu, das Alte Testament noch einmal neu zu lesen: Mit der Verherrlichung Jesu wird offenbar, was zuvor verborgen war: Wenn Johannes schreibt: „Das Wort wurde Fleisch und zeltete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit“, dann sagt er auch: Die Herrlichkeit, die Mose nicht schauen durfte, hat sich uns in Christus offenbart. Christus selbst ist die durch den Geist vermittelte Herrlichkeit Gottes – schon im Alten Testament! Als Mose in die Herrlichkeitswolke eingetreten ist, ist er Christus begegnet, denn Christus ist die Herrlichkeit Gottes, die Schechina. Diese Herrlichkeit hat Christus, mit dem Christushymnus im Philipperbrief gesprochen, in seiner Menschwerdung verlassen (Phil 2,6-8), ist nun aber in sie zurückgekehrt (2,9-11). Wie könnte Paulus, der Zeuge einer Herrlichkeitstheophanie in alttestamentlichem Stil wird und auf die Frage „Herr, wer bist du?“ die Antwort „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ erhält, anders, als von nun an auch im Alten Testament Christus zu sehen, wo immer die Herrlichkeit Gottes in Erscheinung tritt? Und so rechnet Paulus damit, dass alles Heil, welches Israel auf der Wüstenwanderung empfängt (Durchzug durch das Schilfmeer, Speise, Trank, etc.) an der geistvermittelten Gegenwart Gottes hängt. Wo aber der Geist ist, wo die Herrlichkeit Gottes ist, da ist Christus selbst gegenwärtig und am Werk. So ist der Fels, aus dem Israel getränkt wird, als „geistlicher“ Fels mit Christus zu identifizieren.

Man könnte es ganz allgemein sagen: Die Gottesgegenwart im Alten Testament ist für Paulus von seinem Bekehrungserlebnis her *immer* Christusgegenwart. Das Alte Testament handelt also nicht nur von Christus, wo es ihn mehr oder weniger explizit als kommenden Messias verheißt, sondern überall, wo Gott erscheint, wo er spricht, wo er handelt, wo er durch seinen Geist im Volk und unter den Propheten gegenwärtig ist. Der Vater zeigt sich immer im Sohn durch den Geist.

Das hat zur Folge, dass Paulus nicht nur so genannt „messianische“ Texte, sondern alle alttestamentlichen Texte direkt auf die neutestamentliche Gemeinde beziehen kann. Was mit der ersten Exodus-Generation geschehen ist, dass sie nämlich trotz Verbundenheit mit Christus durch die Taufe des Schilfmeeres und durch das himmlische Brot und den geistlichen Trank aus dem Christus-Felsen in der Wüste umgekommen sind, weil sie zu Götzendienern wurden, das kann auch den Christen in Korinth geschehen, wo sie meinen, durch Taufe und Abendmahl hätten sie einen Freipass zu Götzendienst und Hurerei. In 1. Kor 10 sagt Paulus explizit, dass das Gemeinsame der Korinther und der Israeliten während der Wüstenwanderung die geistliche Verbundenheit mit Christus ist.

Das Alte Testament ist darum nicht nur eine ethische Vorbildsammlung für uns Christen von siegreichen und scheiternden Personen, die noch nichts von Jesus wussten, sondern es ist Gemeinschaft der Heiligen in Jesus Christus und spricht direkt auch zur heutigen Gemeinde. Ich möchte abschliessen mit einem weiteren Beispiel:



Bevor Mose stirbt, übergibt er den Priestern die verschriftete Tora und sagt zum Volk (Dtn 30,11-14):

Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir es hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir es hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.

Mose bezieht sich hier auf die Gabe der Tora: Er stieg ja selber in die Herrlichkeitswolke, um die Zehn Gebote und die ganze Tora zu empfangen. Die Steintafeln werden im Allerheiligsten in der Bundeslade verwahrt, um deutlich zu machen, dass in ihnen die Herrlichkeit Gottes zu Wort kommt, dass es Weisung ist, die von Gottes Thron ausgeht. Doch diese Worte, die direkt aus Gottes Herrlichkeit kommen, sollen durch familiäre und priesterliche Unterweisung den Menschen in den Mund und ins Herz gelegt werden, d.h. man lernt sie auswendig.

Paulus zitiert diese Verse folgendermassen (Röm 10,6-9):

Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht so: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren?“ Nämlich um Christus herabzuholen – oder: „Wer will hinab in die Tiefe fahren?“ – nämlich um Christus von den Toten heraufzuholen –, sondern was sagt sie: „Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen.“ Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.

Paulus kann diese Verse nur so auslegen, weil er überzeugt ist, dass Mose Christus selbst begegnet ist, als er in die Herrlichkeitswolke eintrat. Die Tora als Wort Christi muss nicht vom Himmel herab geholt werden und auch nicht aus den Tiefen des Meeres heraufgeholt werden, sondern wird Israel geschenkt, damit sie in Mund und Herz gegenwärtig ist. Und so ist das Wort in Christus selbst Fleisch geworden und wir müssen Christus nicht aus dem Himmel herabholen, noch aus den Toten auferwecken, sondern er ist uns durch den Geist in die Herzen gegeben, so dass unser Mund ihn bekennen kann. Die geschichtliche Distanz zwischen Mose und Paulus ist überbrückt durch die Gegenwart Christi im alt- und neutestamentlichen Gottesvolk. Auch hier geht es Paulus nicht darum, etwas Neues über Christus zu sagen, sondern die Gegenwart Christi in der Tora des Mose ist für Paulus der Grund, dass er das Abschiedswort von Mose an Israel als direkt an die Gemeinde in Rom adressiert zitieren kann.



Ich wünsche uns, dass wir in unseren Kirchen und Gemeinden wieder lernen, auf der Grundlage der Herrlichkeit Christi die Gegenwart Christi auch im Alten Testament zu erkennen und so das Alte Testament kraftvoll und direkt zu verkündigen. Die Apostel zeigen uns, wie es geht!